

Oberrheinischer Meister: Das Paradiesgärtlein, um 1415



Mischtechnik auf Eichenholz, 26,3 x 33,4 cm
Städelsches Kunstinstitut in Frankfurt am Main
Fotograf: © Städel Museum - ARTOTHEK

Schauen Von diesem Bild geht Ruhe und Heiterkeit aus. Ein feines Netz von Linien wagt durch die kleine Welt. Die stark farbigen Flecken in Hochrot und tiefem Blau werden von schön fließenden Linien umspielt. Scheinbar ordnen die Figuren die unüberschaubare Vielfalt von Pflanzen und Tieren. Der kantige Tisch und die Zinnen bilden zu den Schwüngen in den einzelnen Figuren einen Kontrast, heben sie dadurch noch hervor.

Sehen Auf der Rasenbank sitzt leicht erhöht wie auf einem Thron eine junge Frau, mit ihrem blauen Gewand den Blicken Ruhe gönnend. Vor ihr in weißem Kleid hockt ein Knabe. Er probiert sich an einem Musikinstrument aus. Gehalten wird das Instrument von einer weiteren jungen Frau. Ihr gegenüber haben sich drei junge Männer gruppiert. Während sich die Frauen jeweils selbst beschäftigen, sind die Männer miteinander in ein Gespräch vertieft. Alle Figuren befinden sich wohlgeordnet innerhalb einer Mauerecke, geschützt gegen fremde Blicke oder gar Wirrnisse von außen. Die Welt draußen stellt sich mit dem Baum, der über die offenbar hohe Mauer ragt, so dar, als sei sie mit der inneren eins - sichtbar im freien Flug der Vögel. Zu erkennen sind Specht, Gimpel, Eichelhäher, Wiedehopf, Fink und links unten ein Eisvogel. Noch zahlreicher sind Pflanzen und Blumen auf dem Rasen, die sicher nicht alle gleichzeitig blühen können; so beispielsweise Lilien und Rosen. Es wachsen Schwertlilien, Salbei, Nelken, Levkojen, Akelei, Pfingstrosen und Himmelsschlüsselchen. Die Pflanzen wurden sehr genau in ihrer unterschiedlichen Art gemalt und stehen trotz der Unüberschaubarkeit isoliert an ihrem Platz. Man spürt das Geordnetsein in diesem Bild, eine Bestimmtheit, die nicht Willkür sein kann, sondern einer natürlichen Ordnung gleicht.

Erkennen Damit wird auf die Idee der Schöpfung bzw. das Paradies verwiesen. Paradiesgärtlein oder Liebesgärten wurden im ausgehenden Mittelalter gern gemalt. Damit war es den Künstlern möglich, einerseits eine schöne Welt und andererseits das Schöne in dieser Welt sich und anderen vorzustellen. In solchem Fabulieren offenbart sich heute das Entstehen eines neuen Weltbildes im ausgehenden Mittelalter. Dieses kleine Bild erscheint uns in mittelalterlicher Tradition, aber dafür ist es andererseits wieder zu weltlich. Hiermit entstehen Spuren in eine vielschichtige und unendliche Welt von Gedanken. Offensichtlich sitzt hier in einem liebevoll gepflegten Garten Maria mit ihrem Jesuskind inmitten vieler Heiliger. Mit vielfältigen Gestaltungsmitteln ist Maria wichtig ins Bild gesetzt, jedoch ohne sich über die anderen zu erheben. Ihre Farben Blau und Rot sind vom Maler so ausgewählt, dass man zuerst auf sie, dann auf ihre schönlinige Silhouette blickt und sich schließlich auf Entdeckungsreise begibt, über das Buch, die Himmelskrone und die eleganten Finger hin und her über das ganze Bild.

Jesus als verständiges Kind steht im Größenkontrast zur Mutter und den anderen Heiligen. Sein Kleid ist weiß, bedeutet also Unschuld und Reinheit. Während die Mutter thront, sitzt der Gottessohn verspielt im Gras. Das mag in rührender Weise für viele einladend in die Bildwelt wirken.

Eine junge Frau hält dem Kind eine Zither hin. Gleichzeitig weisen ihre Arme auf das Kind. Oft wird sie als die Hl. Katharina angesehen, obwohl Rad oder Schwert als Attribute fehlen. Es ist wohl die Hl. Cäcilie, die Patronin der Musiker. Von ihr scheint sich eine wohlklingende Melodie ähnlich ihrem wallenden Haar und fließenden Gewand auszubreiten. Die gesamte Welt dieses Gartens ist davon erfüllt. Das empfindet man auch durch die Rhythmik der Saiten, die von goldschimmernden Grashalmen um den Kopf des Kindes aufgenommen wird.

Häuslichkeit vermitteln die beiden Frauen am linken Bildrand. Der Früchtekorb weist auf die Hl. Dorothea hin, der das Kirschenpflücken in Leichtigkeit und Anmut gelingt. Bei keiner anderen Figur bewegt sich ein Kleidungsstück im Wind - nur Dorotheas Schleier. Sein Flattern lässt inneres Erregtsein ahnen. Ist das eine Erinnerung an Evas Erlebnis unter dem Baum der Erkenntnis? Maria jedenfalls nimmt ihre Erkenntnisse in aller Ruhe als Glauben aus der Heiligen Schrift.

Die zweite junge Frau steht mit ihrem blauen Kleid in enger Beziehung zu Maria und dem Engel. In ihrem Gesicht ist deutlicher als bei den anderen Nachdenklichkeit zu spüren. Es ist die Hl. Martha, welche aus dem Brunnen gleichsam wie aus ihrem Glauben schöpft. Das ständige Ringen zwischen irdischen und geistigen Genüssen der Damen in Rot teilt sie nicht. Marthas Schöpfen mit einem

goldenen Löffel an einer goldenen Kette aus dem klaren und frischen Quell lässt an einen Jungbrunnen denken. Der Eisvogel sitzt am Abfluss. Das Wasser ist selbst hier noch frisch und klar. Dieser Brunnen erinnert auch an die Begegnung Jesu mit der Samariterin (Johannes 4, 5-15): "..., das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt."

Maria und Martha sind sich auch in ihrer Haltung ähnlich. Sie neigen ihren Kopf zur Mauerecke hin, das Nachdenkliche in ihren Gesichtern scheint nach außen gerichtet. Das Blau ihrer Gewänder steigert diese Versunkenheit. Der Erzengel Michael reiht sich ein mit seiner Haltung, seinem Blau und sogar mit seiner Kopfwendung. Sein Denken beschäftigt sich mit der gesamten Welt. Gehen ihm Erinnerungen an den Kampf mit dem Drachen durch den Kopf? Ihm wie auch dem Hl. Georg liegt der Drache zu Füßen. Das böse Wesen ist behutsam zum Bildrand ausgerichtet und wirkt eher wie ein Spielzeug. Im Bunde mit dem Hl. Sebastian (Ist das der Baum seines Martyriums?) sinnen sie über die alte Zeit draußen in der Welt, wo vergängliche Werte wie Reichtum und Ehre einst lockten. Hier aber ist alles friedlich, vereint und ewig bestehend. Es gibt nichts mehr zu tun.

Oder doch? Links von Michael sitzt ein Affe. Er symbolisiert in der christlichen Kunst das Böse und Teufliche. Weiter neben ihm der gefällte Baumstumpf, ein Zeuge von Gewalt. Aber er ist nicht sterblich in diesem Paradies. Der Baum im Paradies grünt weiter und hat wie alles Leben hier weiter teil an Unsterblichkeit und Seeligkeit. Auf den Pfingstrosen sitzt ein Schmetterling, welcher schon zu heidnischen Zeiten für die Seele stand. Die Pfingstrosen weisen auf das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes hin.

Wie die Pfingstrosen sind vom Maler auch andere Blumen beziehungsweise ins Bild gesetzt. Rechts z.B. prangen weiße Lilien neben der Männergruppe. Ihr Kämpfen war ohne Eitel und Ruhmessucht, geschah aus edlen Motiven. Von den Rosen heißt es, sie hätten im Paradies keine Dornen. Im irdischen Leben paart sich Schönheit mit Dornen zum Schutz und zur Abwehr.

Interessant könnten noch Überlegungen zur Symbolik der vielen Vögel werden. So weist ein Goldfink, der ja Disteln frisst, auf Passion und Erlösung Christi hin. Ohne biblischen Bezug errahnt man durch den aufgeschreckt dahinflatternden Eichelhäher, dass sich hinter der Mauerecke Ungewohntes und vielleicht Gefährliches aus der irdischen Welt nähert. Vögel sind seit alters her und in vielen Kulturkreisen Sinnbild freier Seelen sowie Zeichen für die Leichtigkeit und Ungebundenheit menschlicher Gedanken.

Deuten Und damit ist es auch ein Gleichnis auf die Welt - ein Weltbild. Das Beschreiben der Vielfalt und des Verschiedenen in der Einheit, dass alles mit jedem in Beziehung steht, ist ein Gedanke der Renaissance, der schon vom empirischen Denken spätgotischer Künstler vorbereitet wurde. Gotische Fabulierkunst ist Huldigung an die Schöpfung und ging einher mit Ehrfurcht vor der Natur und dem Leben. Das Paradies ist erfüllt von kleinen Freuden, alle im Einklang und wohlgeordnet. Alles scheint sich um ein großes Geheimnis zu ranken, das zu ergründen nicht wichtig scheint. Dorothea pflückt Kirschen und nicht einen Apfel wie Eva. An die Schlange erinnert der geschraubte Baum. Fehlen im Paradies Leidenschaften und sinnliche Freuden?

Diese Malerei des weichen Stils verbindet in klarer Weise mittelalterliche Symbolik und einen ganz neuen Sinn für die Wirklichkeit. Der Künstler interessiert sich für alles Gegenständliche und naturhaft Gewachsene. Scheinbar zum ersten Mal entfaltet sich nicht ein Goldgrund, sondern ein blauer Himmel über dem Geschehen. Das Gold in seiner allen verständlichen Bedeutung ist ersetzt durch die Intimität eines friedvollen Beieinanderseins. Und mit der Liebe zur genauen Form entsteht eine Vereinzelung der Dinge, die sie als Wunder der Schöpfung erleben lässt.

Fazit Dieses kleine Bild bereitet jedem offenerzigen und anschaulich denkenden Menschen Genuss. Auch ohne Kenntnis biblischer Inhalte wird der Betrachter eingefangen vom Erzählen über Blumen und Vögel, über Nuancen menschlicher Gestik und offener Charaktere, über Sinne und menschliches Denken. Hier im Paradiesgärtlein bedeuten die Beschäftigungen kein mühevolleres Arbeiten und auch kein sorgloses Dahinleben. Die Heiligen wirken sehr gedankenvoll. Sie sind frei von irdischen Bedürfnissen und haben ihre Heldentaten vollbracht. Im Einzelnen erscheinen sie in ihrem Tun sehr wirklichkeitsnah, aber insgesamt liegt über dem Gärtlein eine entrückte Atmosphäre. Fast wie Schablonen stehen die Figuren nicht auf, sondern über der Wiese. Dieses Unwirkliche durch Übergenaugigkeit schafft einen Reiz, wie ihn die Fotorealisten im letzten Jahrhundert neu entdeckten. Immer wieder fühlt man sich eingeladen, das vielschichtige Beziehungsgefüge in diesem Bild in all seinem inhaltlichen Reichtum zu entschlüsseln. Das Bild gibt Vertrauen in seine inhaltliche Unerschöpflichkeit.